

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

15. Juni 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 13

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Die Saar wird frei!

Es ist ein Druck von uns allen genommen: Die Saar wird frei! Unser klares Recht hat gesiegt. Es mußte siegen, wenn nicht böser Wille oder Unverstand es zunichte machen wollten. Zwar hat Frankreich einige Klauseln durchgesetzt, die sich in der sogenannten Garantie-Erklärung finden, der die deutsche und französische Regierung zugestimmt haben. Sie besagen zunächst, daß sich Deutschland bei der Abstimmung, die am 13. Januar 1935 stattfindet, jeden Druckes enthalten muß, der die Freiheit und Aufrichtigkeit der Stimmabgabe beeinträchtigen könnte. Dieses Zugeständnis konnte unsere Regierung leichten Herzens machen. Wir und die ganze Welt wissen, daß die Abstimmung im Saargebiet auch ohne Druck mit fast hundertprozentiger Mehrheit zu Deutschlands Gunsten ausgehen wird. Dann ist bestimmt, daß sich Deutschland „hinsichtlich der abstimmungsberechtigten Personen jeder Verfolgung, Vergeltungsmaßnahmen oder Schlechterstellung wegen der politischen Haltung, die diese Personen während der Verwaltung durch den Völkerbund mit Beziehung auf den Gegenstand der Volksbefragung eingenommen haben“, zu enthalten habe. Auch diese Bedingung kann Deutschland ruhig hinnehmen. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die Deutschfeinde im Saargebiet, die nur einen kümmerlichen Bruchteil ausmachen, sich, wenn das Saarland wieder deutsch ist, davonmachen werden, um nicht das ihnen so verhaßte deutsche Regiment „ertragen“ zu müssen. Wenn sie aber trotzdem bleiben, werden sie wohl oder übel von selbst umlernen müssen.

Endlich wird ein Abstimmungsgericht eingerichtet, das sich mit allen, die Abstimmung betreffenden Fragen zu befassen hat und mit neutralen Richtern besetzt wird.

Ganz Deutschland freut sich dieses Erfolges; besonders im Saargebiet zählt jeder schon die Tage bis zur Abstimmung. Man atmet auf, wenn man zurückblickt auf die fünfzehnjährige Geschichte der politischen und wirtschaftlichen Bedrückung, unter der die Saar gelitten hat. Im Schandvertrag von Versailles nehmen die Bestimmungen über die Saar einen Raum von dreißig Seiten ein. Das ist nicht viel, gemessen an dem Gesamtumfang. Aber was in diesen fünf Artikeln, in der Anlage mit ihren drei Kapiteln und vierzig Paragraphen steht, dieses Machwerk

juristischer Spitzfindigkeit hat genügt, um fünfzehn Jahre lang einem deutschen Volksteil das Leben stündlich sauer und bitter zu machen. Was von Anfang an schlecht ist, wird nicht durch Zeitablauf gebessert. Diese alte Erkenntnis hat sich nirgends besser bewährt als im Saarland. Glaubte man manchmal, daß vielleicht eine Lösung möglich sei, die den Frieden Europas und die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich auf einen sicheren Grund gestellt hätte, so hat man sich immer wieder getäuscht gesehen. Frankreich hätte es oft genug in der Hand gehabt, durch eine großzügige Geste jene Entspannung herbeizuführen, auf die ganz Europa stets gehofft hat.

Und nun ist es doch unter dem Druck der Weltmeinung und unseres guten Rechts dazu gekommen: die Saar wird frei!

* * *

Im übrigen aber sieht es in Genf hoffnungsloser aus denn je. Die verzweifelten Anstrengungen einiger Wenigen, zu einer Übereinkunft zu gelangen, die eine wirkliche Abrüstung enthält, prallen ab an dem sturen Widerstand Frankreichs, dessen Außenminister sich nicht scheute, selbst seinen englischen Kollegen Sir John Simon auf das schärfste anzugreifen. Für Frankreich handelt es sich eben gar nicht um eine Abrüstung, sondern immer nur um eine Sicherheitsfrage. Gerade jetzt, wo man in Genf große Reden über die Friedensliebe der Franzosen schwingt, wird bekannt, daß Frankreich plant, nunmehr auch an der Kanalküste entlang — also mit der Front gegen England — eine „Mauer von Stahl und Eisen“ zu errichten!

* * *

Wie die Abrüstungskonferenz schließlich auslaufen wird, werden wir nun ja wohl bald sehen. Frankreich liegt in Genf an dieser Sache weit weniger, als daran, seine neueste Politik zu Gunsten Russlands zu verfolgen. Die Hintergründe dieser Politik sind nicht ganz einfach, aber wohlüberlegt, und

haben ein ferneres Ziel, das auch uns angeht. Man wird erinnert an das am 17. August 1892 abgeschlossene militärische Übereinkommen zwischen Frankreich und Rußland, das dann am 4. Januar 1894 zu einem französisch-russischen Bündnis wurde, aus dem dann der Weltkrieg geboren wurde. Auch heute sieht es fast so aus, als ob Frankreich wieder eine ähnliche Einkreisungspolitik verfolgen wollte. Ob ihm das angesichts der wesentlich veränderten politischen Lage in Europa allerdings gelingt, ist doch mehr als fraglich. Die Gefahr ist



Amielsenest mit halbflüggigen Jungvögeln im
Kopfräger eines Güterwagens der Henrichshütte

(Aufnahme von H. Liebetrau)

Ganz Deutschland freut sich dieses Erfolges; besonders im Saargebiet zählt jeder schon die Tage bis zur Abstimmung. Man atmet auf, wenn man zurückblickt auf die fünfzehnjährige Geschichte der politischen und wirtschaftlichen Bedrückung, unter der die Saar gelitten hat. Im Schandvertrag von Versailles nehmen die Bestimmungen über die Saar einen Raum von dreißig Seiten ein. Das ist nicht viel, gemessen an dem Gesamtumfang. Aber was in diesen fünf Artikeln, in der Anlage mit ihren drei Kapiteln und vierzig Paragraphen steht, dieses Machwerk

aber vorhanden und erfordert die Aufmerksamkeit aller europäischen Völker.

Wie Frankreich sich seine neue Russenpolitik denkt, ist ungefähr so zu begreifen: Es will sich seine politische Stellung erhalten, die sich einerseits auf den Völkerbund stützt, andererseits auf ein im Rahmen des Völkerbundes umschlossenes und fein verdecktes Netz von Bündnissen. Mit der Betonung des Völkerbundesgedankens hofft es, England gefällig zu sein. Durch die Bündnisse hofft es, gleichzeitig die politische Führung Europas in der Hand zu behalten und möglicherweise den Widerstand jeder anderen Macht oder Machtgruppe im Keime zu ersticken. Daher soll Rußland so rasch wie möglich in den Völkerbund aufgenommen werden, und im Augenblick ist die französische Diplomatie auf allen Fronten beschäftigt, die Widerstände gegen einen solchen Eintritt niederzutämpfen. Widerstände liegen an verschiedenen Stellen, neutralen und befreundeten. Darunter befinden sich auch die Engländer und Polen. Denn angesichts der Umstände, unter denen Frankreich und Rußland den Eintritt betreiben, ist die Weltöffentlichkeit mit Recht der Meinung, daß es nicht die Friedensliebe und der europäischen Gemeinnutz, sondern vielmehr Hinterhältigkeit und raffinierter Eigennutz ist, der die Russen und Franzosen treibt. Nicht der gute Wille, in Genf die Solidarität aller, sondern der böse Wille, von Genf aus die Spaltung Europas und die Entfremdung anderer noch besser betreiben zu können, ist es, der Frankreich und Rußland zusammengeführt hat.

Wir werden bald sehen, ob die anderen Völker, die in Genf vertreten sind, eine solche Politik mitzumachen gewillt sind.

Am Montag fand unter stärkster Beteiligung aller Bevölkerungskreise die große Trauerfeier für die Opfer des erschütternden Unglücks auf dem Kaliwerk Buggingen statt. Unter Teilnahme des Reichsarbeitsministers, des Reichsstatthalters von Baden, des Führers der Deutschen Arbeitsfront und anderer führender Persönlichkeiten wurde, während im ganzen Reich die Flaggen auf Halbmast standen, der toten Arbeitskameraden noch einmal durch die Werksleitung, das Reich und die Arbeitsfront gedacht. Wenn Staatsrat Dr. Ley, der die Grüße des Führers und der übrigen Leitung überbrachte, an den Gräbern der zahlreichen Arbeitsopfer gelobte, daß für alle Zeit Treue und Kameradschaft für die Opfer der Arbeit in unserem Volke gepflegt werden sollten, so durfte er sich in diesem Gelöbnis eins wissen mit vielen Millionen Schaffenden der Faust und der Stirn. Hat sich der Geist der Hilfsbereitschaft schon nach dem Unglück von Buggingen überall gezeigt, so soll diese stete Hilfsbereitschaft ein lebendiges Denkmal für die Toten von Buggingen sein. Wir werden sie nicht vergessen!

Weiterer Wirtschaftsaufstieg

Oft schon haben die Krankenkassen-Statistiken die Arbeitslosenzählung auf eine erfreuliche Weise berichtigt, aber noch nie so stark wie im Monat April. Während die Arbeitslosenzahl nach amtlicher Zählung 190 000 Arbeitslose im April weniger zählte, gibt es nach dem Bericht der Krankenkassen aber 640 000 Beschäftigte im April mehr. Damit erreicht die Zahl der Beschäftigten 15,1 Millionen, also 2,6 Millionen mehr als zum gleichen Zeitpunkt im Vorjahre und 3,8 Millionen mehr als beim Tiefstand im Januar 1933. Nimmt man die Ergebnisse der beiden Monate März und April 1934 zusammen, so sind in diesen 61 Tagen 595 000 Menschen mehr in die Wirtschaft aufgenommen worden, als die gleichzeitige Abnahme der amtlichen Arbeitslosenziffer beträgt.

Welche Schlüsse kann man daraus ziehen? Zumindest den, daß der Wille, das Arbeitslosenend an der Wurzel zu fassen, nichts von seinem großen Schwung verloren hat. Das ist ein Erfolg, eine Leistung des nationalsozialistischen Staates, die Anerkennung verdient und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Auch die Beschäftigung in der Industrie ist im Monat April weiter kräftig angestiegen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter sowohl wie die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat sich beträchtlich erhöht, letztere um genau 3 Prozent. Auch die durchschnittliche Zahl der täglichen Arbeitsstunden ist von 7,44 Stunden im März auf 7,49 Stunden im April gestiegen. Die Belegung erstreckt sich auf fast alle Industriezweige; ganz besonders in der Automobilindustrie ist eine sehr starke Steigerung der Aufträge zu verzeichnen. Auch im Baugewerbe hat sich die Zahl der im Monatsdurchschnitt beschäftigten Arbeiter noch um 7 Prozent der Höchstbeschäftigung gegen 11 Prozent im Vormonat erhöht.

Der Ruhrkohlenabsatz ist im April gegenüber dem Vormonat um 7,48 Prozent gestiegen. In der obersteilischen Eisenindustrie hat eine Vermehrung der Beschäftigtenzahl gegenüber dem April 1932 um 38 Prozent stattgefunden.

In allen diesen Ziffern, so nüchtern sie klingen mögen, steckt ein gut Teil Hoffnung und Vertrauen, das uns gerade in der Wirtschaft so dringend nützt.

Aber wir können noch von anderen erfreulichen wirtschaftlichen Erfolgen berichten, die besonders unseren mancherlei Kritikern, gegen die mit Recht auf der ganzen Linie ein Vernichtungskrieg entbrannt ist, eindringlich zu Gemüte geführt zu werden verdienen.

Da ist nämlich eine beträchtliche Steigerung des Einkommens und des Verbrauchs zu verzeichnen, ein deutliches Barometer für die gestiegene Kaufkraft unseres Volkes. Während in den letzten Jahren in den Wintermonaten stets ein Rückgang der Arbeitseinkommen festzustellen war, ist im letzten Winter der Rückgang des

Heute den und morgen vielleicht dich!



Der Unfallteufel faßt wahllos sein Opfer. Aus dem Ansteigen der Unfallkurven im Verkehr können wir erkennen, daß wir uns in einem Stadium befinden, wo es unverantwortlich wäre, den Unfallteufel weiter wüten zu lassen.

Volksgenossen in der Blüte ihrer Jahre werden vernichtet. Die Zahlen der Opfer halten stand einem Vergleich mit den Gefallenen einer Schlacht des Weltkrieges.

Ungeheure Verluste an Menschenmaterial, Sachschäden, die in die Milliarden gehen.

Hiergegen machen wir Front!!!

Die Verkehrs-Erziehungs-Woche findet in der Zeit vom 9. bis 16. Juni 1934

statt. Sie wird unter Führung des Reichsministeriums für Volkswohlfahrt und Propaganda von der Sonderabteilung „Schadenverhütung“ im Amt für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der P.O. veranstaltet.

Unter dem Motto:

„Kampf dem Verkehrsunfall“ gilt es den Gedanken der Selbstzucht und Achtsamkeit hineinzutragen in die breitesten Massen unserer Volksgenossen.

Die Verkehrsregeln müssen unbedingt von allen beachtet werden. Keiner darf sich als Herr der Straße fühlen. Gegenseitige Rücksichtnahme wird dazu beitragen, dem Unfallteufel das Handwerk zu legen.

Erst dann, wenn alle Menschen auf der Straße die nötige Vorsicht walten lassen, werden ihre Gefahren abnehmen.

Arbeitseinkommens nicht nur ausgeglichen, sondern es ist sogar eine kleine Steigerung festzustellen. Das Arbeitseinkommen stieg von 6,77 Milliarden RM. im vierten Vierteljahr 1933 auf 6,8 Milliarden RM. im ersten Vierteljahr 1934. Gegenüber dem Tiefpunkt der Wirtschaftskrise stieg das Arbeitseinkommen um 13 bis 14 Prozent. Es geht daraus also hervor, daß die Bemühungen der nationalsozialistischen Regierung auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung durchaus einen Erfolg aufzuweisen haben, der um so höher zu bewerten ist, als er schon nach so kurzer Zeit zu verzeichnen ist.

Die Steigerung des Arbeitseinkommens hat sich bereits günstig ausgewirkt, wie uns die Statistik über den Verbrauch zeigt. Der Umsatzwert in Nahrungs- und Genußmitteln ist nämlich im vierten Vierteljahr 1933 erheblich gestiegen. Nimmt man die Einzelhandelsumfänge der Nahrungs- und Genußmittel in ihrem Umsatzwert 1928 mit 100 an, so waren diese Werte bis zum dritten Vierteljahr 1932 auf 66,6, waren aber bis zum vierten Vierteljahr 1933 wieder auf 75,6 gestiegen. Bei den Umsatzen ist inzwischen sogar ein Wiederanstieg auf 101,5 festzustellen. Deutlich zeigt die Gegenüberstellung der Einkommens- und Verbrauchsstatistik, daß Bauer und Arbeiter aufs engste aufeinander angewiesen sind.

Eine weitere begrüßenswerte Erscheinung ist der Rückgang der Kurzarbeit. Während man noch Ende März 1934 72 000 unterstützte Kurzarbeiter zählte, ging diese Zahl Ende April auf 61 800 zurück. Ende April 1933 betrug diese Zahl 190 000. Die Zahl der Betriebe, in denen kurzgearbeitet wird, ist von 3600 im März auf 3200 im April gesunken.

Ein getreues Spiegelbild für den Aufstieg der Wirtschaft bietet das Anwachsen der Steuereinnahmen im Monat April; denn auch darin zeigt sich die Zunahme der wirtschaftlichen Erholung. Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich im Monat April 1934 sehr gut entwickelt. Die Einnahmen betrugen im April 1934 an Besitz- und Verkehrssteuern 328,4 Millionen RM. (1933: 275,5 Millionen RM.), an Zöllen und Verbrauchssteuern 269,7 Millionen RM. (1933: 212,9 Millionen RM.), mithin zusammen 598,1 Millionen Reichsmark (1933: 488,4 Millionen RM.). Von denjenigen Steuern, die für die Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung am wichtigsten sind, hat sich besonders die Lohnsteuer im April weiter gut entwickelt. Das Aufkommen im April 1934 übersteigt dasjenige im gleichen Monat des Vorjahres um nicht weniger als vier Millionen RM. Die in der letzten Zeit des abgelaufenen Rechnungsjahres von Monat zu Monat fortgeschrittene Besserung des Aufkommens an Lohnsteuer hält somit weiter an. Auch die Umsatzsteuer entwickelte sich weiter zur vollsten Zufriedenheit. Das Aufkommen betrug im April 1934 158,3 Millionen RM., im April 1933 betrug es 120,9 Millionen RM. Trotz der am 2. Oktober 1933 erfolgten Senkung der Umsatzsteuer der Landwirtschaft von 2 auf 1 Prozent beläuft sich mithin das Mehr im April 1934 auf 37,4 Millionen RM.

Verlustquellen der deutschen Volkswirtschaft

Wir stehen heute im zweiten Abschnitt der großen Arbeitschlacht. Es ist praktischer Sozialismus, jedem Arbeitslosen wieder einen Arbeitsplatz zu verschaffen und jedem werktätigen Menschen die Ausnutzung seiner Arbeitskräfte zum Besten des Volksganzen zu ermöglichen. Dabei denken aber die meisten Menschen nicht daran, daß unter diesem beherrschenden Gesichtspunkt des tätigen Sozialismus alles getan werden muß, auch jeden Leerlauf, jede Fehlleitung und jeden Verlust zu verhüten, die praktisch den Einsatz aller gesunden Energien erschüttern könnten. So ist ja die Unterhaltung eines Arbeitslosenheeres durch die Zahlung von Hunderten und aber Hunderten Millionen Reichsmark an Arbeitslosenhilfe und Fürsorge letzten Endes auch nichts anderes gewesen als die Fehlleitung volkswirtschaftlich dringend notwendiger Energien und Kapitalien.

Was sagen wir dann aber dazu, daß die jährlich in den Betrieben vorkommenden Unfälle eine kapitalisierte Rentenlast von 137 Milliarden Reichsmark verursachen? Daß die Verkehrsunfälle uns jährlich weitere 25 Milliarden Reichsmark kosten? Und daß durch Feuer jährlich etwa 500 Millionen Reichsmark, durch Schädlinge, wie Ratten usw., jährlich etwa 400 Millionen Reichsmark verlorengehen? Wer bezahlt das? Letzten Endes doch die Allgemeinheit!

Und dabei geht es ja nicht nur um die Sach- und Geldwerte, sondern vor allem um das Leben und die Gesundheit von deutschen Menschen. Es verunglückten in Deutschland im Jahre rund 23 000 Menschen tödlich, d. h. also 63 an jedem Tag. Ueber 900 000 Unfälle ereignen sich jährlich

in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben. 3000 Ertrunkene im Jahr sind ebenso sinnlose Opfer wie die 7000 Menschen, die im Fahrzeugverkehr tödlich verunglückten. — 75 Prozent all dieser Unfälle sind ohne jeden Zweifel vermeidbar, d. h. Tausende von Menschen können im

Jahre ihrer Familie und der Volksgemeinschaft erhalten werden; Hunderte von Millionen Reichsmark können gespart und besser verwendet werden. Dreiviertel all dieser Schadensfälle sind durch menschliche Schwächen und Fehler verursacht: Durch Leichtsinn, Rücksichtslosigkeit, Unachtsamkeit, Unkenntnis der Gefahren.

Schadenverhütung ist also eine Aufgabe der Bevölkerungspolitik, genau so, wie die Bekämpfung der Seuchen und die körperliche Erziehung eines gesunden Geschlechtes. Unfallverhütung und Gewerbehygiene sind dabei die Hauptarbeitsgebiete. — Das Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der politischen Organisation hat daher ein großzügiges Schadenverhütungswerk eingeleitet, als wichtige Hilfsmaßnahme für den gesamten Aufbau der nächsten Jahre. Dieses Werk ist aber nur durchführbar bei einer ernstlichen Mitarbeit aller verantwortlichen Volksgenossen innerhalb und außerhalb der Betriebe. Es ist nur durchführbar, wenn ein zielbewußter

Für viele Hunderte von Millionen Mark werden jährlich Sachwerte durch Feuer vernichtet! Dafür könnte man Tausende von Siedlungshäusern errichten und hunderttausende neue schöne Wohnungen bauen. Aber auch zahlreiche Menschen fallen einem Brand zum Opfer oder haben lebenslanglich unter den Folgen von Brandverletzungen zu leiden. Darum bedenkt, wenn ihr ein Streichholz achtlos wegwerft, welche Folgen oft kleine Ursachen haben und was für ein Unglück damit angerichtet werden kann. Unnützes Gerümpel auf dem Dachboden, schlechte Feuerungen, Unordnung in Ställen und Scheunen haben schon manches Schadensfeuer verursacht und Menschenleben vernichtet. Gas, Elektrizität, Benzin können zum gefährlichen Feind werden, wenn der Mensch mit ihnen nicht richtig umgeht. Schützt euch und eure Mitmenschen vor solchem Unglück, geht vorsichtig mit Licht und Feuer um, so treibt ihr praktische Unfallverhütung!

und energischer Erziehungsprozeß bis zum letzten Volksgenossen durchgeführt wird. Dann wird es auch möglich sein, schon in verhältnismäßig kurzer Zeit alle die menschlichen und materiellen Werte zu erhalten, die auch heute noch in sinnloser Weise verschwendet werden. Schf.

Lege Werkzeug mit Verstand beiseite, dann suchst du es nicht in der Weite

Als Kriegsgefangener auf Erntearbeit in der Bretagne

Von Fritz Feilke, M. W. I.



Im Sommer des Jahres 1916 wurden wir Gefangene zum Arbeitslager Chaulnes zur Erntearbeit befohlen. Der Beginn der Erntearbeit war auf den 10. Juli festgesetzt, und am 10. September sollte die Arbeit beendet sein. Wir wurden in Abteilungen von je fünf Mann eingeteilt und der jeweils am besten französisch sprechende Gefangene zum Gruppenführer ernannt. Er trug die volle Verantwortung für das Verhalten der Kameraden und mußte die etwa vorkommenden Streitigkeiten mit der Bevölkerung schlichten; er war eben für alles verantwortlich. Je zwei Gruppen erhielten einen Mann als Bewachung; er hatte uns bis zu den Fernen zu begleiten, um einen Fluchtversuch zu verhüten. Die Verpflegung mußten die Bauern übernehmen mit der Verpflichtung, den Gefangenen gutes und reichliches Essen zu geben, während wir dafür tüchtig arbeiten sollten. Wir freuten uns auf die Erntezeit, brachte sie doch die erwünschte Abwechslung nebst der Möglichkeit, Land und Leute besser kennenzulernen. Am Morgen des 10. Juli traten wir erstmalig zur Erntearbeit an und — o Schreck — ein jeder bekam eine Sichel in die Hand gedrückt, so eine kleine Sichel, wie man sie bei uns bei einem Schaf- oder Ziegenhalter sieht. Mit diesem winzigen Ding sollten wir die großen Weizenfelder abmähen. Einfach undenkbar, lächerlich, Blödsinn, so lautete unser Urteil. Nach etwa einstündigem Marsch kamen wir auf der für meine Kolonne bestimmten Ferme (Pachtgut) an, während der Posten die andere Abteilung zum Nachbarhof führte. Der Besitzer des Hofes, auf dem wir tätig sein sollten, befand sich an der Front. Daher empfing uns die Frau und führte uns in die Scheune, wo sie den Tisch gedeckt hatte. Wir Gefangene durften laut Befehl die Häuser nicht betreten. Die französischen Nachbarn hatten wohl Angst, daß wir mit der Bevölkerung zu intim wurden. Man hatte den Leuten viel Schlimmes von uns erzählt, so daß wir uns nicht wunderten, wenn uns die Zivilbevölkerung mit Mißtrauen und Befangenheit gegenübertrat. So ging es auch dieser Frau. Angstlich und verlegen, am ganzen Körper zitternd, stellte sie uns Speise und Trank hin, wobei sie kaum wagte, uns in die frischen jungen Gesichter zu sehen. Munter sprach ich sie an, fragte sie, wo ihr Mann wäre, ob sie auch Kinder habe und sonstiges Alltägliche mehr; sagte ihr ferner, daß wir keine Räuber

oder Verbrecher seien, die die Ehre der Familie, besonders die der Frau, wohl zu schätzen wüßten und genau so gut anständige Menschen wären wie sie hierzulande. Mit großen Augen sah sie mich an. Ernst erwiderte ich ihren Blick — wir hatten uns verstanden. Freundlich forderte sie uns zum Essen und Trinken auf. Es gab frische Suppe, Rind- und Schweinefleisch sowie Weizenbrot nebst guter Butter. Kaffee gab es nicht, er ist den Leuten zu teuer. Hier trinkt man nur Wein. Wir betamen auch soviel wir wollten. Nachdem wir uns tüchtig sattgeessen und getrunken hatten, bat ich die Frau um zwei Sensen. „Wozu wollen sie die Sensen haben“, fragte sie.

„Zum Schneiden des Getreides“, gab ich ihr zur Antwort.

„Sie haben doch Geschirr mitgebracht“, sagte sie, „damit mähen wir hierzulande unsere Felder, ich habe nur eine Senje zum Grasschneiden, zum Abmähen des Kornes brauchen wir keine.“

Ich sagte ihr, wir würden mit der Sensen zehnmal soviel schneiden als mit den kleinen Sichel. Sie aber schüttelte den Kopf und bat uns, ihr auf das Feld zu folgen. Sie brachte uns zu einem Weizenader und sagte mir, dieses Stüd schneiden vier Mann in einem Tage. Ich als Industriearbeiter hatte soviel Ahnung von der Landwirtschaft wie eine Kuh vom Sonntag. Nun hatte ich aber in meiner Kolonne drei Schwarzwaldbauern. Diese meinten, daß es nicht möglich sei, mit Sichel ein so großes Stüd in einem Tage abzumähen, doch wollten sie mit zwei Sensen in höchstens vier Stunden damit fertig sein. Ich erklärte dies der Frau und sagte ihr, daß wir mit den Sichel nicht umzugehen wüßten, sie müsse uns erst zeigen, damit zu arbeiten. Das tat sie dann auch, und ich muß sagen, daß ich noch nie ein so schnelles sauberes Mähen gesehen hatte. Sie stellte sich so, daß sie das Korn mit der linken Hand faßte, und mit der Sichel in der Rechten hieb sie blitzschnell zu. Sobald sie den Arm voll hatte, band sie das Getreide zusammen und stellte die Garbe, nachdem sie dieselbe unten auseinanderzog, auf. Es sah aus, als wenn eine Strohpyramide auf dem Felde stünde. Nicht ein Palm war vorbeigefallen. Es bedurfte deshalb nach dem Einfahren des Getreides keines Nachharkens. So mußten auch sie es machen, sagte die Frau, worauf wir versuchten, es nachzumachen. Es fiel uns sehr schwer. Wenn die Frau drei Garben fertig hatte, waren wir noch an der ersten. Nach kurzer Zeit schmerzte bereits unser Rücken dermaßen, daß wir uns kaum aufrichten konnten. Das konnte ja nett werden, ich hatte mir doch die Erntearbeit etwas anders vorgestellt, da war es ja im Steinbruch noch besser. Dann ging die Frau nach Hause, um das Frühstück zu bereiten. Kurz darauf schlug sich ein Kamerad die Sichel durch den Schuh in den Fuß. Die Wunde blutete stark und schmerzte sehr. Ich verband die Wunde und brachte ihn auf den Hof zurück. Am Abend wollten wir ihn dann mit ins Lager nehmen. Wie ich zu den Kameraden zurückkam, hatten sie die Sichel zur Erde geworfen und erklärten mir, nicht eher weiter zu arbeiten, bis sie Sensen bekämen. Ich ging wieder zurück und bat nochmals um zwei Sensen, da wir sonst nicht

Jugend an die Front!

Sie soll den deutschen Warenelexport wieder aufbauen

Die seit Jahresfrist wahrzunehmende wirtschaftliche Besserung in fast allen Ländern, die sich aber in Deutschland infolge der nationalsozialistischen Wirtschaftsiniziativa am deutlichsten und am umfangreichsten ausprägt, scheint auf Hemmungen und Hindernisse stoßen zu wollen.

Die Gefahr geht von der Rohstoffversorgung der rohstoffarmen Industrieländer aus, so vor allem von Deutschland, Italien, Japan usw. Die Rohstoffländer, in der Hauptsache überseeische Gebiete, die englischen und holländischen Kolonien, Amerika und die südamerikanischen Staaten, ertrinken und verarmen im Ueberfluß an Rohstoffen, in unverkäuflichem Kupfer, nicht absehbare Baumwolle und an Weizen, dem man nicht unterzubringen vermag. Sie warten darauf, daß die europäischen Industrieländer kaufen und so die nun schon seit Jahren dauernde Rohstoffkrise lösen. Die Industrieländer haben zwar infolge der Wirtschaftsbelebung gegenwärtig weit größeren Rohstoffbedarf als in den letzten Jahren. Aber sie haben keine Devisen, um diesen zusätzlichen Rohstoff zu bezahlen. Wenn Deutschland im Jahre 1934 auch nur die Menge an Rohstoff verarbeiten wollte wie im Jahre 1931, das bereits ein furchtbares Krisenjahr war, dann müßte es 1000 Millionen Reichsmark = 1 Milliarde Reichsmark zur Bezahlung dieses Mehrverbrauchs an Rohstoffen aufbringen. Unsere Warenausfuhr wirkt aber derartige Ueberschüsse nicht ab. Einerseits durch das Steigen der Rohstoffpreise infolge der Belebung der Weltwirtschaft, andererseits durch den Mehrbedarf an Rohstoffen und den zurückgehenden Fertigwarenelexport ist die sogenannte Rohstoffklemme entstanden, die allenthalben in diesen Tagen die Lage beherrscht. Die verantwortlichen Staatsmänner werden in den nächsten Wochen und Monaten Mittel finden, um die Schwierigkeiten zu überbrücken. Aber es wird sich vorerst nur um Notlösungen handeln können. Die wirkliche Lösung kann nur darin bestehen, daß Deutschland seinen Rohstoffbedarf mit deutscher Arbeit, mit Fertigwaren bezahlt. Dahin muß die Bemühung gehen, um die Endlösung zu finden.

Diese Endlösung ist nicht nur materielles Gebiet, das durch Rohstoff bestimmt wird. Es handelt sich hier vielmehr um weitgreifende geistige Fragen, zu guter Letzt um eine Aufgabe, deren Lösung der Geistigkeit unserer Jugend vorbehalten ist.

Die gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Verflechtungen sind durchaus liberalistisch orientiert, auf den bloßen Kaufmann und den bloßen Handel, auf internationale Finanztransaktionen und einen internationalen Finanzkapitalismus, aber nicht auf die Völker, die Massen und die Arbeit abgestellt. Das Gemeinwohl in der Wirtschaft aller Völker, die Existenz der Wirtschaft und der Wohlstand und der Reichtum der breiten Massen, wird überlagert durch den Gewinn der einzelnen und durch spekulatives Interesse. Sonst wäre es nicht möglich, daß ein Volk wie das deutsche, das in seiner Qualitätsarbeit, in seinem Fleiß und in seinem Können über ungeheure Milliardenwerte ver-

fügt, jetzt wieder einmal um die Befriedigung seines Rohstoffhungers kämpfen muß, wobei es nur um geringere Werte, schließlich um ein paar hundert Millionen Reichsmark geht. An Stelle des spekulativen Verkehrs mit Waren, an Stelle des internationalen Finanzkapitals und der liberalistischen Konstruktion einer Weltwirtschaft, die heute dem Warenaustausch beherrschen, müssen die Nationen selbst treten. Der Austausch muß nach dem Grundsatz: Arbeit gegen Arbeit erfolgen.

Warum ist es gerade die Jugend, die berufen ist, hier im wahrsten Sinne des Wortes eine neue Welt zu schaffen? Deutschlands Vorkriegsexport beruhte nicht zuletzt auf seinen Menschen, die in aller Welt, von den Sandwüsten Afrikas bis zu den kanadischen Schneefeldern, für die Arbeit der Heimat warben. Nicht nur der eigentliche Kaufmann in Uebersee, nein, auch der Gelehrte, der Techniker, der Arbeiter und nicht zuletzt der kolonisierende Bauer, waren Propagandisten des deutschen Wareneports. Der Krieg hat hier vieles verändert. Unsere Kriegsgegner haben unsere Volksgenossen in Uebersee enteignet, in die Konzentrationslager gesteckt und schließlich arm nach Deutschland abgeschoben. So wurden der Handelsapparat und die geistige Werbung des deutschen Wareneports zertrümmert. Bis jetzt ist er nicht wieder aufgebaut worden. Das ist mit der wichtigste Grund für die angesprochene Stellung Deutschlands als Exporteur. Das Weimarer System hatte nicht die innere Kraft, aus dem Volke heraus Sendboten für die Arbeit der Heimat draußen im Auslande entstehen zu lassen. Mit der Ordnung in der Heimat hat der Nationalsozialismus erst neue Kraftquellen geschaffen. Diese können nur und dürfen nur in der Jugend liegen. Heute verfügen wir in unserer Jugend wieder über eine Generation, die den Aufbau draußen nicht nur leisten will, sondern infolge ihrer inneren Verfassung und der vom Nationalsozialismus ausgehenden Kraftströme auch leisten kann. Das „Wie“ ist eine Frage der neuen Regelung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen, die durch Deutschland in Fluß gebracht worden sind. Ob wir die alten Vorkriegswege gehen können, ist zweifelhaft. Entscheidend ist, daß wir Wege gehen wollen, aufbauen wollen. Die aufbaufröhliche Jugend ist das große Aktivum, das Deutschland für den Aufbau seiner Warenausfuhr einzusetzen hat.

Und die nationalsozialistische Jugend in Deutschland führt damit eine große geschichtliche Mission durch. Mit der Neuordnung nach diesen Gesichtspunkten stellt sie die Welt auf ein anderes Fundament. Löst sie die Rohstoffkrise, die uns nun zwanzig Jahre lang nicht mehr zur Ruhe kommen läßt; und sie macht schließlich dem menschenunwürdigen Zustand ein Ende, daß z. B. der nordamerikanische Baumwollpflücker hungern muß, weil er seine Ware nicht verkaufen kann, und daß in Europa Millionen ebenfalls hungern und in Lumpen laufen, weil sie die amerikanische Baumwolle nicht kaufen können, obwohl diese so billig ist, daß sie ihren Produzenten nicht mehr ernährt.

Der nationalsozialistische Staat wird mit dem Unfug, körperliche Tätigkeit zu mißachten, brechen. Er wird grundsätzlich den einzelnen Menschen nicht nach der Art seiner Arbeit, sondern nach Form und Güte der Leistung bewerten.

Adolf Hitler

Gesundheit ist das höchste Gut – Vor Anfall sei stets auf der Hut!

weiterarbeiten würden. Hierauf gab sie mir eine Senfe, ging zum Nachbarhofe und ließ sich dort noch eine. Wie ich mit den Sennen aufs Feld kam, freuten sich meine Kameraden, sie bengelten die Sennen, spannten einen Bügel darauf, und schon ging's los. Zwei Mann nahmen das abgeschnittene Getreide, banden es, und warfen es zur Seite.

Wie die Frau mit dem Frühstück kam, hatten wir schon ein großes Stüd umgelegt. Sie schlug die Hände zusammen und sagte: „Sie haben sehr viel geschafft, ich sehe ein, daß es mit den Sennen bedeutend besser geht.“ Sie meinte aber, es sei nicht sauber. — Ich sagte, daß man nach dem Einsahren nachhaken müsse.

Dann fragte sie: „Wie aber wollen Sie die Garben aufstellen? Wie wir es hierzulande machen, geht es doch wohl nicht.“

„Wir zeigen ihr, wie es bei uns in Deutschland gemacht wird. Wir nahmen die Garben und stellten sie in Stiegen.“

Mit offenem Munde sah sie unserem Beginnen zu und sagte: „Sie haben aber in Deutschland eine komische und sonderbare Arbeitsweise, doch finde ich sie nicht übel. Ich werde in Zukunft anders über Deutschland denken müssen, auch werde ich den Zeitungen keinen Glauben mehr schenken können, die die Deutschen tagtäglich als Hunnen, Vögel, Frauen- und Kinderhändler hinstellen.“

Ich sagte der Frau, daß wir Gefangene uns sehr über ihre Worte freuten, daß wir genau so gut Menschen wären wie die Franzosen, daß auch wir unser Vaterland liebten, viele unter uns in der fernsten, teuren Heimat Frau und Kind, Haus und Hof hätten und bestimmt hofften, einst unsere Lieben wiederzusehen. Hierauf weinte sie heftig, bat um Verzeihung für das Schlechte, was sie von uns gedacht und geredet, auch ihren Nachbarn sowie ihrem demnächst in Urlaub kommenden Manne und den Kindern wollte sie nur Gutes von uns erzählen. Mit vielem Dank und mit großer Freude aßen wir unser Frühstück und haben den ganzen Tag geschafft wie Schwerarbeiter. Nach einem guten Abendessen nahmen wir von der Frau mit einem feinen Händedruck Abschied und kehrten müde, aber froh in das Lager zurück. Am nächsten Tage kam eine andere Kolonne auf den Hof. Es bestand ein strenger Befehl, die Kolonne täglich zu wechseln, damit wir mit der Bevölkerung nicht zu bekannt würden. Unsere Arbeitsweise wurde auf den Fernen schnell beliebt, wenn wir am Morgen anlangen, standen die Sennen nebst einem kräftigen Frühstück schon bereit. Freudig haben wir gearbeitet. Wir haben soviel gute Propaganda für unser liebes Vaterland gemacht, wie es uns mit unserem schlechten Französisch möglich war. Ein und wieder trafen wir auch böse Menschen an, doch haben wir durch Tadel und einwandfreies Benehmen auch diese Menschen eines Besseren belehrt. Zum Schluß möchte ich an Beispiele zeigen, wie verhebt und irreführt viele Franzosen waren. Auf einem Hofe wurde ich gefragt, ob es wahr wäre, daß die Deutschen wie die Wilden in Höhlen und auf Bäumen lebten. Ein anderer meinte, er hätte gehört, die Deutschen liefen naddend herum und wären behaart wie die Bären. Ein Dritter wollte wissen, ob wir in Deutschland auch Rufe,

Pferde und Getreide hätten. Diesen Menschen haben wir Ansichtskarten und Photographien aus Deutschland gezeigt. An Hand der Bilder haben wir ihnen klar gemacht, daß wir Deutschen wohl etwas kultivierter wären als sie in der vernachlässigten Bretagne. Am 10. September war die Erntearbeit vorüber, und wir kehrten wieder zu der früheren Beschäftigung zurück. Bald darauf mußte ich das Arbeitskommando in der Bretagne verlassen, nachdem ich fast siebenzehn Monate dort gewesen war und mußte nun von meinen lieben Kameraden Abschied nehmen. Ich kam zum Hauptlager zurück. Von dort aus wurde ich in die Normandie auf ein großes Kupferwerk geschickt. Hier sollte ich gleich zu Anfang erfahren, was ich verloren hatte und was Uneinigkeit für böse Folgen haben kann.

Heil Hitler

Das Ohr oder die Ohren

Von dem früheren Berliner Gymnasialdirektor Aug. Ferd. Ribbed erzählt man, er habe sich beide Ohren zugehalten, wenn ein Schüler überlekte: es war Cäsar zu Ohren gekommen, statt zu Ohr. Die Anschaulichkeit der Mehrzahl fand er nicht passend. Aber er hatte nicht recht. Die Einzahl bezeichnet zwar auch sonst den Sinn des Hörens, das Gehör. Wir sagen: Er bat mich, ihm mein Ohr zu leihen, das heißt ihm Gehör zu schenken, sogar: Er bat um ein geneigtes Ohr. Wir haben jemand's Ohr, und jemand hat kein Ohr für Bitten oder Klagen. Vom inneren Ohr, seiner Hörkraft, heißt es: er hat ein feines Ohr, er hört nur mit halbem Ohr; das Gegenteil besagt: ganz Ohr sein. Wo es sich aber nur um äußerliches Hören handelt, gebrauchen wir die Mehrzahl: sie liegt ihm in den Ohren mit ihren Klagen, die Wortklingen mir in den Ohren, die Melodie liegt mir in den Ohren, das Lob kitzelt ihm die Ohren. Aus solchem Sprachgebrauch erklärt sich also die Redensart: mir kommt etwas zu Ohren, bei ihr handelt es sich nicht um die Seelenkraft, sondern um die äußerliche Aufnahme des Gehörten. Andererseits ist auch von gewissen (äußeren) Handlungen nur die Einzahl möglich: man legt sich aufs Ohr, nicht auf die Ohren; auch der schlimmste Betrüger kann uns nur übers Ohr hauen. (Wohl aber kann man einen bei den Ohren nehmen.) — Auch sonst hat die Mehrzahl eine anschauliche, die Einzahl eine übertragene Bedeutung. Die Leute steden die Köpfe zusammen, sie haben aber insgesamt den Kopf verloren; die Feinde wandten den Rücken, das heißt sie flohen. Die Kämpfer bestiegen mit dem Rufe: „Aufs Pferd! Aufs Pferd!“ ihre Rosse. Auch sprichwörtliche Redensarten vertragen die Mehrzahl nicht, selbst wenn es sich um eine Mehrzahl Beteiligter handelt.

„Kleinigkeiten“ im Unfallschutz

(Aus der Zeitschrift „Arbeitschutz“)

Wir sind geneigt, manche Unfallschutzmaßnahmen zu Unrecht als Kleinigkeitskrämerei zu bewerten. Denken wir einmal an die vielen Fälle geringfügiger Verletzungen und gehen wir dann einmal den Ursachen nach. Sehr häufig werden wir dann finden, daß ihre Beseitigung nur einen geringfügigen Zeitaufwand beansprucht. Ein Beispiel: ein Arbeiter kann mit verletztem Finger nicht so zufassen, wie er es gern möchte, zahlenmäßig ausgedrückt, leistet er vielleicht zehn Prozent weniger als sonst. Man stelle sich vor, daß die Verletzung durch einen scharfen Nagel verursacht wurde, der vielleicht lediglich zum Aufhängen der Mütze diente. Wie oft hat sich nun an diesem Nagel schon jemand verletzt? Aber niemand hat daran gedacht, ihn durch einen Haken im Wert von vielleicht drei bis vier Pfennig zu ersetzen. Sollte man die Kosten für die Beschaffung des Hakens nicht ausbringen können, dann schlage man ein Stück Holz in die Wand oder bewickle den Nagel mit einem Lappen. Ein Teil der Unkosten ist hiermit gestreift.

Nun heilen aber nicht alle Verletzungen schnell, in manchen Fällen werden sich die Wunden entzünden, so daß man, nachdem man schon einige Tage nicht recht zufassen konnte, noch den Arzt beanspruchen muß. Der zweite Teil der Unkosten, der durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht werden muß, beginnt nun: der Arzt, die Krankenkasse, die Unfallmeldung usw. In folgendem will ich einige Beispiele anführen, die aus der Praxis herausgegriffen sind und oft beobachtet werden können.

Ein Loch im Fußboden. Ich denke nicht gleich an Verstauchungen und Knochenbrüche. Aber man beachte einmal die täglich feststehenden Transportwagen, die durch drei bis vier Arbeitskräfte immer wieder flottgemacht werden müssen. Am Jahresluß besagt die Rechnung, daß drei bis vier Mann eine ganze Woche lang feststehende Transportwagen flottgemacht haben, während das Loch vielleicht mit einem Aufwand von zwei Arbeitsstunden zu beseitigen gewesen wäre.

Veröltete Flüssigkeiten, vorwiegend Öle, gefährden den Verkehr sehr. Z. B. ein Arbeiter trägt irgendein Werkstück, gleitet aus und fällt. In den wenigsten Fällen wird es ohne Verletzung abgehen, außerdem ist das Werkstück in den meisten Fällen beschädigt. Das gleiche gilt für Treppen, dort achte man besonders auf herumliegende Materialstückchen. Liegen solche an der Stufenkante, so ist beim Passieren häufiger ein empfindlicher Sturz die Folge. Darum stets saubere Fußböden und saubere Treppen!

Ist Öl veröltet, so streue man Sand, der das Ausgleiten verhindert, oder Sägespäne, die das Öl aufsaugen. Tropfende Lager schüttet man, indem man einen Kasten mit Sägespänen, die von Zeit zu Zeit erneuert werden müssen, darunterhängt. In fast allen Betrieben ist der Fußboden von Transmissionskanälen unterbrochen. Krumme, lose liegende, unebene liegende Bretter bilden die Brücke. Wenn es nicht möglich ist, in jedem Falle Eisenplatten aufzulegen, dann sollte man aber wenigstens gerade, festliegende Bretter verwenden. Das gilt auch für Trockenräume mit unterhalb des Fußbodens eingebauten Heizkörpern. Lose Latten in den Rosten haben schon viele Verletzungen zur Folge gehabt.

Man denke ferner an die mit Holzgriffen oder Stielen versehenen Werkzeuge. Wie oft sind schon Verletzungen durch lose Splitter hervorgerufen worden, aber wie selten sind die Splitter beseitigt bzw. schadhafte Stiele durch neue, einwandfreie Stiele ersetzt worden. Gedacht sei auch der lose auf Stielen sitzenden Werkzeuge, Hammer, Äxt usw. Vor

jeder Benutzung wird das Werkzeug, weil man weiß, daß es nicht fest ist, durch Aufstauchen behelfsmäßig festgetrieben. Das wird so und so oft wiederholt, anstatt daß einmal in wenigen Minuten für gute, dauernde Befestigung gesorgt wird. Man braucht nicht gleich daran zu denken, daß der Hammer oder die Äxt einem Mitarbeiter gegen den Kopf fliegt, aber wie oft zertrümmert das Werkzeug eine Fensterscheibe oder fliegt gegen ein Möbelstück. Die Beschädigung ist dann nur meistens durch Erschlag des Teiles möglich. Größere Unkosten sind häufiger die Folge.

Schon oft haben herumstehende Eisenstangen, Röhre und dergleichen durch Umfallen Verletzungen verursacht. Schon der Ordnung wegen müssen solche Geräte einen bestimmten Platz haben, damit beim Gebrauch der Stücke nicht erst das unproduktive Suchen beginnt. Bandsägen, Kreissägen oder dergleichen dürfen nicht herumhängen, da sie leicht schmerzhaftes Rißwunden verursachen können. Außerdem werden

solche Werkzeuge beim Fallen auf Stein- oder Betonfußboden, wenn auch nicht gleich unbrauchbar, so doch stumpf. Alle Maschinen, bei denen Späne oder sonstige Abfälle herumliegen, z. B.

Hobelmaschinen, Fräsmaschinen, Drehbänke und dergleichen, besonders feien

Schmirgel- und Schleifmaschinen erwähnt, müssen unter allen Umständen mit dem besten Schutz versehen werden. Das Herumfliegen von Spänen usw. wird nicht restlos zu vermeiden sein.

Man sorge daher für Schutzbrillen, die (bei einem Wechsel der Person) zu desinfizieren sind. Man betrachte nur einmal, wie oft einem Arbeiter irgendein Stückchen ins Auge fliegt, er geht dann zu seinem Kollegen, und nun wird mit einem Taschentuch oder einem Stückchen Papier der Fremdkörper entfernt.

Darüber vergehen mindestens zwei bis drei Minuten. Das alles verursacht Kosten, die durch geringfügige Anschaffungen vermieden werden können.

Verbrennungen werden oft durch heiße Rohrleitungen verursacht. Wenn schon der wirkliche Faktor „Wärmeverlust“ keine Rolle spielt, dann sollte man doch leicht zugängliche Leitungen schützen, indem man einige alte Latten herumlegt und diese mit Draht befestigt. Es ist natürlich dabei zu beachten, daß sich an den Drahtenden niemand verletzen kann.

Bei mit Latten verkleideten Treibern achte man darauf, daß diese so angeordnet sind, daß keine Abfallstücke, Latten, Bretter oder dergleichen hineinfallen können. Abgesehen von Verletzungen, die durch das Herumschleudern verursacht werden können, entstehen in den meisten Fällen Materialschäden.

Zum Schluß möchte ich noch an die Lagerung des Materials erinnern. Wie oft kann man beobachten, daß die Materialien schlecht aufgestapelt sind. Oft genügt die geringste Erschütterung, um das Material zum Umfallen zu bringen. Unfälle und Materialschäden sind häufiger die Folge.

Zusammenfassend kann man sagen, daß geringfügig erscheinende Unfallmöglichkeiten nicht gleichgültig betrachtet werden dürfen. Die angeführten Beispiele, die täglich zu beobachten sind, zeigen deutlich, wie wir durch rechtzeitige Beseitigung von Mängeln dauernde Unkosten vermeiden können.

Hermann Lüd, Soest i. W.



Die Heinrichshütte von der Badeanstalt Ristner aus gesehen
Aufnahme von Modellschreiner Robert Fischer

Lüftigen Tiefen führt von der Großen Ausstellung



Das Wahrzeichen der
Stahlindustrie:
Der „Nirosta“-Moler

Rechts:
Gäste vom Blei-
strand: „Nu gugg
mal, Almalje — sowas
micht 'mer nu als Uhr-
gebde draachen miß'n!“



Wunder der Chemie:
„Nu, Zema — haste de Reije
noch nich voll?“ — „Neder'
nich — et kost' doch nisch! Un
schlecht riechen kann id a'ne
Dage!“

Maschinenbau

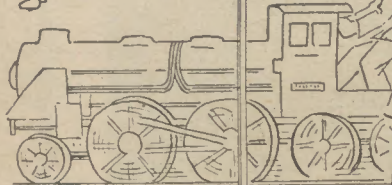


Gäste aus aller Herren Ländern —
unter dem kritischen Blick deutscher Jugend.



Rundfahrt mit
der Liliputbahn.
Erwachsene 50 Pf.
Kinder 25 Pf.

Rechts: Ein Fall, in dem jeder gerne
„Schlange“ steht!



Oben:
Der erste
„Muh“ in der
Spielwaren-
ausstellung:

„Hier sehen Sie
die neuesten Errungenschaften der Landwirt-
schaft — vom Kuhstall im ersten Stod mit direk-
ter Melkleitung sowohl zur Buttereier als auch zur
Taufstelle, an der der Säugling mit buchstäblich
allerfrischester Milch bedient werden kann!“

„Schenier' dir jar nich, Vili —
uff die drei Groschen kommt et
mir nu ooch nich mehr an!“

Rechts: Viel Sehen macht
hungrig! — Hitlerjugend-
Pimpfe beziehen „Bimal“ in einer
geschützten Hallenede.



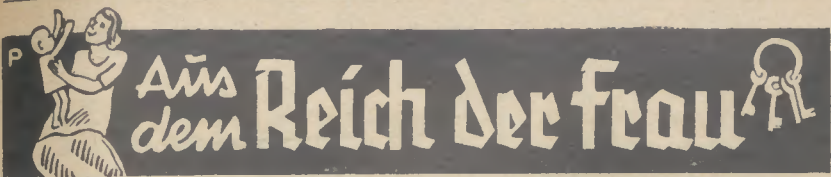
In der Junktstube der Mehger: „Tawoll, Frollein — det
sann man frische Wurich nennen! Det se nich ooch noch det Schwein
an Ort und Stettel, schlahten, is alle!“

Rechts: Im ständig überfüllten Hauptrestaurant:
„ne Aufsichtskarte? — Ja, Frollein, da mißt'n Se mir aber erscht
Ihre Adresse jeben!“



Die größte Glühbirne der
Welt: „Watt — hundertzwanzig-
tausend Kerzen? Mensch, soville Talsch
jibbt et ja jar nich!“

Die große Ausstellung „Deutsches Volk, Deutsche Arbeit“, die nun am 5. Juni endgültig ihre Pforten geschlossen hat, ist nicht nur mit Bezug auf die Zahl ihrer Besucher aus aller Herren Ländern, vor allem aber — durch die tatkräftige Vermittlung der NSG. „Kraft durch Freude“ — aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes selbst, zu einem vollen Erfolg geworden, sondern noch viel mehr dadurch, daß sie wieder einmal aller Welt und wiederum vor allem auch dem deutschen Volke selbst überzeugend vor Augen geführt hat, welcher Leistungen dieses Volk in seiner Ganzheit fähig ist! Unser künstlerischer Mitarbeiter Paul Sielmoß aber, den wir zur Ausstellung entsandt haben, hat dieser noch eine andere Seite abzugewinnen gewußt: er hat die Stimme des Volkes selbst belauscht und dabei die außerordentlich erfreuliche Feststellung machen können, daß unser deutsches Volk nicht nur seine alte, Weltgeltung schaffende Tüchtigkeit, sondern auch seinen gesunden Humor über alle Bedrängnisse der vergangenen bösen Jahre hinweg behalten hat! Möge auch diese Feststellung ein günstiges Zeichen dafür sein, daß die Begriffe „Deutsches Volk“ und „Deutsche Arbeit“ schon recht bald zu einem nicht mehr trennbaren Ganzen verschmelzen, und jeder Angehörige des deutschen Volkes wieder einen Platz weiß, auf dem er Arbeit für sein Volk leisten kann!



Aus dem Reich der Frau

Das Ende der spießigen „Eleganz“

Von Dr. Marga Garnich

Die nationalsozialistische Bewegung hat uns neben den vielen anderen Wegen zur Volksgemeinschaft auch den Weg der Bescheidenheit im äußeren Auftreten gewiesen, den alle Volksgenossen gemeinsam gehen können. Sie hat den schönen Begriff des Ehrenkleides geschaffen. Das Brautkleid und die anderen Uniformen und Trachten der Bewegung sind das schönste und liebste Gewand geworden für alle, die in den Reihen der Volksgemeinschaft stehen können.

Uniformierung der Frau wird von der nationalsozialistischen Bewegung nicht erstrebt. Wo die Frau durch ihren Beruf mit Arbeitskameradinnen zusammengeführt wird, trägt sie vielfach zum Zeichen des Gemeinschaftswillens und der Ueberbrückung sozialer Gegensätze die Einheitsstracht. Daneben aber, in ihrem Privatleben, macht auch sie Gebrauch von der Vielfältigkeit der Kleidung, die jeder Frau heute wie einst ihren eigenen kleidamen Stil sichert, und das deutsche Volk freut sich der weiblichen Anmut, mit der deutsche Frauen sich kleiden.

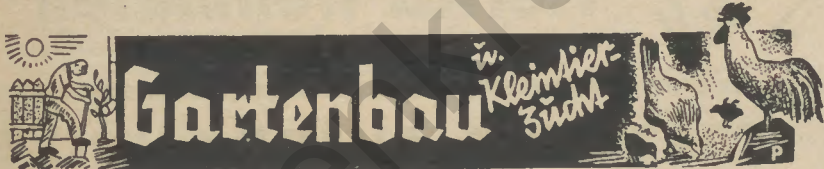
Aber die deutsche Frau von heute hat einen Strich gemacht unter die ganze Talmieleganz der Vergangenheit. Hauchdünne Strümpfe müssen es sein, die aber, da allerbilligste Qualität, fürs Waschen und Gliden nicht geeignet waren und kaum zum Tragen durch zwölf Tagesstunden. Ein Paar nach dem anderen mußte fortgeworfen werden; den guten, soliden Strumpf, ob es nun ein wollener, baumwollener oder Seidenstrumpf war, hatte man vollkommen vergessen. Dabei gab es in allen Strumpffarten Markenqualitäten, die zwar teurer in der Anschaffung waren, sich aber im Tragen durch ihre große Haltbarkeit sehr viel billiger erwiesen als die billigen Gemebe.

Auch der Sinn für das gute, solide Arbeitskleid ging verloren. Während früher die Hausfrau, auch im gutgestellten Haushalt, ein kleidames, aber schlichtes Hauskleid zur Arbeit trug und ebenso die berufstätige Frau an ihrem Arbeitsplatz, fanden die „Modedamen“ der lektvergangenen Jahre nichts überflüssiger als Sonderanschaffungen für die Arbeit. Sie kauften sich lieber ein modisches Tanzkleid, und wenn es unmodern war oder ihnen nicht mehr gefiel, dann zogen sie das „Fähnchen“ im Sommer im Büro oder zur Hausarbeit an und tauschten sich für den Abend ein neues.

Das sind wenig schöne Lebensformen; sie verkennen, daß das Arbeitskleid ein Ehrenkleid ist. Nichts ist geschmackvoller als solide Zweckmäßigkeit der Kleidung für Arbeit, Sport und alle Gelegenheiten, bei denen sie einer starken Beanspruchung ausgesetzt ist. Zwar gönnte auch die heutige Zeit jeder Frau ein hübsches Kleid für ihre Freizeit und Feiertagen, aber es ist weniger wichtig, Abwechslung in Gesellschaftskleidern zu suchen, als für gute und kleidame Arbeitskleidung zu sorgen, die beim Einkauf genau nach ihrer Bestimmung gewählt wird. Bei der Arbeit verbringt der Mensch den größten Teil seines Lebens und bei der Arbeit muß er sich wohl fühlen, das bedeutet Schonung und Stärkung der Arbeitskraft. Das Gefühl, gut und richtig angezogen zu sein, begleitet uns mit Wohlbehagen schon auf dem Weg zur Arbeitsstätte, und viel wohler fühlt sich die schaffende Frau, im Haushalt ebenso wie im Beruf, wenn sie ein frisches, hübsches und praktisches Kleid anziehen kann, als wenn sie bei der Arbeit abgenutzte Tanzkleider aufträgt.

Es gibt so praktische und schöne Stoffe für das Arbeitskleid, ausgezeichnete Strickwaren, gute Konfektion, deutsche Erzeugnisse und insbesondere vielerprobte deutsche Markenerzeugnisse, die durch Schönheit und Haltbarkeit jeder arbeitenden Frau Freude machen.

Solche Kleidung aus guten deutschen Markentoffen, solche Fertigteile und Strickkleider der deutschen Marktenindustrie sind nicht nur schön und preiswerte Anschaffungen, sondern zugleich ein Zeichen, daß die deutsche Frau den Sinn der Zeit verstanden hat, daß sie das Arbeitskleid als ihr Ehrenkleid betrachtet und daß sie nicht den Wunsch hat, durch lächerlichen Tand die „Dame“ zu markieren gegenüber anderen schaffenden Volksgenossinnen.



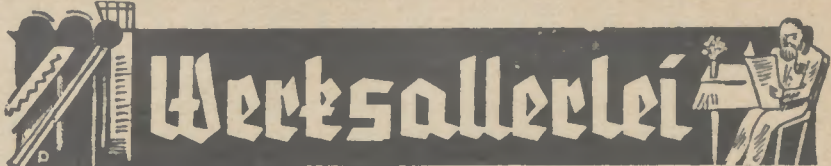
Gartenbau

Wie sich geschichtlich nachweisen läßt, ist die Zwiebel im Altertum ein viel gebrauchtes Gewürz und Volksheilmittel gewesen. Sie erfreut sich bis auf unsere Tage einer allgemeinen Beliebtheit und wird auch von der medizinischen Wissenschaft als Heilmittel anerkannt.

Die gesundheitliche Bedeutung der Zwiebel beruht auf ihrem reichen Gehalt an ätherischen Ölen. Diese wirken in starkem Maße hemmend und desinfizierend auf die Krankheits- und Fäulnisreger des Magens und Darmkanals ein und sind deshalb ein kräftiges Gegenmittel bei allen Stoffwechselerkrankungen. Infolge des Gehaltes an Reizstoffen bewirkt die Zwiebel eine vermehrte Absonderung der Verdauungssäfte in Mund, Magen und Darm und fördern dadurch den Appetit und die Verdauung. Die Zwiebel ist reich an Vitamin B₁, C und D, und deshalb ein gutes Mittel gegen Skorbut. Sie besitzt besonders solche Mineralstoffe, die andere Gemüse nur in Spuren enthalten, wie Jod, Schwefel, Kali, Nieselsäure.

Ein altherkanntes und bewährtes Volksheilmittel gegen Husten, Heiserkeit und Bronchialkatarrh ist der Zwiebelsirup. Man bereitet ihn folgendermaßen zu: Gehackte weiße Zwiebeln legt man in einen irdenen Topf mit kaltem Wasser an und läßt sie fest verschlossen, ohne daß sie zum Kochen kommen, gar dämpfen. Ist das Wasser eingedampft, so wird der Zwiebelbrei durchgeseiht, der gewonnene Saft wieder heiß gemacht und brauner Kandiszucker darin aufgelöst. Nunmehr gebrauchsfertig, gibt man davon dem Patienten alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Schließlich werden rohe Zwiebeln zum Einreiben bei Hautleiden und Gelenkrheumatismus angewendet. Die Zwiebel wirkt hier schmerzstillend und hemmt den Fortgang der Entzündung. Es gibt kein Gewürz, mit dem sich in der Küche so viel Abwechslung schaffen läßt, wie gerade mit der Zwiebel. Man stellt damit Suppen, Tunken, Gemüse und Salate her, verwendet sie glasiert als Beilage zu Braten, gibt sie als Geschmackzutat an Suppen, Tunken, Marinaden, an Braten, Fleisch, Fisch, Fleischfüllungen, Kartoffeln, ist sie roh als Brotbelag zu Speisequark und Käse, Tomaten, Radieschen, Gurken usw.



Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Büroamter Heinrich Lange, Kostenabteilung, eingetreten am 1. Juli 1909. Dem Jubilar unsern herzlichsten Glückwunsch.

Familiennachrichten

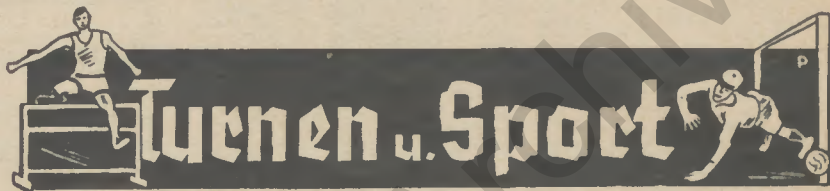
Geschließungen:

Otto Kranz, Hochtosen, am 19. 5. 34; Wilhelm Schmelz, Walzwerk I, am 19. 5. 34.

Geburten:

Ein Sohn:

Albert Durek, Modellschreinerei, am 17. 5. 34 — Horst; Gustav Doliva, Hammerwerk, am 3. 6. 34 — Klaus.



Turnen Sport

Turngemeinde Welper D. Z. 1920

L. Z. E. B. Heinrichshütte

Reichsturnerbewerbe in Welper

In der Zeit vom 27. Mai bis zum 2. Juni 1934 fand in allen Gauen des ganzen Deutschen Reiches die Reichsturnerbewerbe statt. Den Auftakt zu dieser Turnerbewerbe bildete eine Veranstaltung am Samstag, dem 27. Mai 1934, auf dem Platze an der Horstschule in Welper. Die Hitler-Jugend und das Jungvolk stellten sich bestens in den Dienst der guten Sache. Um 13½ Uhr traten die Mitglieder der T.G. Welper, die H.J. und das J.V. zum Werbestück an. Unter den Klängen der S.A.-Kapelle des Sturmes 3/99 bewegte sich der Zug durch die Gemeinde Welper und wieder zurück zum Sportplatz. Eingeleitet wurde der sportliche Teil mit einer Gedächtnisfeier für Albert Leo Schlageter, dessen Todestag sich am 26. Mai zum elften Male jährte. Der Ausbildungsleiter des Lehrlingswesens der Heinrichshütte schilderte ausführlich Leben und Sterben des großen Vorkämpfers für das Dritte Reich und leitete dann zu Fahn- und Adolf Hitler über. Danach sprach Pg. Kultur und Sportbeauftragter Hans Janßen für Erfassung aller Volksgenossen im deutschen Sport. Darauf folgten turnerische Vorführungen. Erstmals wurde ein Gemeinturnen gezeigt an vier Barren von vierundzwanzig Turnern und an drei Pferden von achtzehn Turnerinnen, dann Red- und Barrenturnen, Spiele, Freis- und Stabübungen. Im Dreifampf der Jugend und in den Staffelläufen über 4x100 Meter wurden gute Leistungen erzielt. Beim Abschluß des schön verlaufenen Festes sah man den Turnverein Essen-Rellinghausen und T.G. Welper im Handballspiel sich gegenüberstehen. Die Welperaner zeigten eine gute Leistung und kamen zu einem beachtenswerten Sieg. Es fielen im ganzen 15 Tore, 9 für die T.G. Welper und 6 für Essen.

Zum Spielverlauf selbst: Essen kommt kurz hintereinander zu zwei Treffern. Welper gelingt es aufzuholen. Beim Seitenwechsel steht das Spiel 4:3 für Welper. In der zweiten Halbzeit ist der Kampf noch spannender. Den Welperanern gelingt es noch fünfmal den Ball in das Tor der Essener zu befördern, dagegen kommt Essen nur noch dreimal zum Gegentreffer. Die Turngemeinde wurde mit 9:6 Toren Sieger. Das Spiel der zweiten Mannschaften endete mit einem 7:5 für Essen.

Turngemeinde Welper gegen Sportvereinigung Welper 6:5 (3:0)

Am Samstag, dem 12. Mai, gaben sich die Ortsrivalen auf dem Platze an der Horstschule ein Stelldichein. Die Turngemeinde trat mit vier Erstplatzierten an. Das war von vornherein ein Plus für den Gegner. Spielen Ortsrivalen gegeneinander, so wird der Kampf meistens sehr hart. Die Härten, die in diesem Treffen vorliefen, hätten bei gutem Willen vermieden werden können.

Zum Spielverlauf selbst sei kurz gesagt: Die erste Halbzeit steht ganz im Zeichen der Turngemeinde. Die Sportvereinigung kann sich nicht richtig entfalten. Dieses wissen die Leute von der Turngemeinde sofort auszunutzen. Sie treiben den Gegner immer wieder zurück, wobei sie dreimal den Ball in die Maschen des gegnerischen Tores bringen können. Mit 3:0 für die Turngemeinde werden die Seiten gewechselt. Nach dem Wechsel ist das Spiel ausgeglichen. Die Sportvereinigung kommt zu einem Gegentreffer. Auf beiden Seiten fallen weitere Tore. Das Spiel steht 5:4 für die Turngemeinde. Um den Sieg wird hart gekämpft. Im Endspurt können beide Mannschaften noch ein Tor für sich buchen. Die Turngemeinde hat dieses harte Treffen mit 6:5 Toren verdient gewonnen.

Turngemeinde Welper gegen Turnklub Wanne 10:5 (4:3)

Dieses Treffen fand am Pfingstmontag auf dem Platz an der Horstschule in Welper statt. Wanne spielt in der höchsten Handballklasse. Für die Welperaner, die zwei Klassen tiefer spielen, ist es ein gewagtes Stück. Demnach sollte ein spannendes Spiel zustande kommen.

Zum Spielverlauf selbst: Welper spielt gegen den Wind. Nach kurzer Zeit geht Wanne in Führung. Nicht lange darf Wanne sich dessen erfreuen. Der halbrechte Stürmer von Welper holt gleich auf. Abwechselnd übernehmen beide Mannschaften die Führung. Mit 4:3 Toren für Welper werden nach ausgeglichenem Spiel die Seiten gewechselt. Wanne spielt jetzt gegen den Wind ein schönes offenes Feldspiel. Es fallen weitere Tore. Das Spiel steht 6:5 für Welper. Wanne läßt langsam nach. Die Welperaner, die viel Erfahrung im langjährigen Spiel haben, nutzen die Schwächen des Gegners gut aus. Welper bringt stark vor. Wanne wird kopflos. Ball auf Ball geht in die Maschen des Gegners. Beim Stande von 10:5 für Welper ertönt der Schlußpfiff. Hiermit hat Welper bewiesen, daß es auch gegen höhere Klassen seinen Mann steht.

Turngemeinde Welper/Tura Hattingen kombiniert gegen D.T.-Stadtmannschaft Bochum 8:7 (2:4)

Am Sonntag, dem 26. Mai 1934, abends um 18.45 Uhr, fand eine kombinierte Mannschaft der Turngemeinde Welper und Tura Hattingen im Kampfe gegen eine Auswahl der D.T.-Vereine Bochum. Eine starke Waffe für Welper/Hattingen war der Innensturm (Kampmann, Gremm und Schmitz von der Turngemeinde). Vom Anfang bis zum Schluß war das Spiel spannend und abwechslungsreich.

Der Spielverlauf ist folgender: Gastgeber hat Anwurf. Nach zwei Minuten sauft der Ball in die Maschen der Bochumer. Nach einer halben Minute holt Bochum auf. Die Bochumer gehen mächtig aus sich heraus. Sie legen ein flottes Tempo vor und leiten

ganz das Spiel. In gleichen Abständen fallen drei weitere Tore für die Bochumer. Kurz vor Halbzeit kann der Gastgeber das Ergebnis auf 4:2 für Bochum setzen. Nach der Halbzeit findet sich der Gastgeber besser. Er kann zwei weitere Tore für sich buchen. Das Spiel wird immer spannender. Einmal übernimmt Bochum die Führung ein andermal der Gastgeber. Es geht langsam zu Ende. Das Spiel steht 7:6 für Bochum. Der Gastgeber setzt zum Endspurt an. Bochum legt sich auf Verteidigung. Jedoch vergebens. Der Gastgeber versteht es, noch zweimal das Leder in die Maschen des Gegners zu befördern. Dann ertönt der Schlußpfiff. Nach schönem und fairem Kampf trennen sich beide Mannschaften. Mit 8:7 Toren hat die kombinierte Mannschaft Welper/Hattingen nur knapp, aber verdient gewonnen. — „Gut Spiel!“ „Gut Spiel!“

nach getaner Arbeit

in guter Kleidung davon
gehen zu können, das erst
ist wahre Feiertagsstunde!

Natürlich darf das nicht
viel kosten. Das tut's
auch nicht, wenn Sie zu
uns kommen. Unsere
niedrigen Preise zusam-
men mit unseren so be-
quemen Zahlungsmei-
ßen, machen Ihnen jede
Anschaffung leicht. Also
Ihr nächster Anzug
— ein Anzug von



Wettner

Das Fachgeschäft für Herren-Kleidung

Bochum, Bongardstraße 25

Warum noch
Graue Haare
wenn man durch
unschädli. Natur-
mittel in längst.
4 Wochen garant.
Erfolg hat?
Keine Farbe, kein
Wiederberstehen
Ausf. kostenlos.
Schwarz-Weiß
Darmstadt 12
Inselfstraße 5.

Beleg-
schafts-
Angehörige
können

Kleine
Anzeigen
kostenlos aufgeben

stottern

nur Angst, Ausk.
frei. O. Hausdorff
Breslau 16 X

Für die Einmachzeit

erhalten Sie alles, was zum Einmachen benötigt wird, wie

Einkochkessel
Einkochgläser
Einmachgläser usw.

stets billig und gut in den

WEHAG

Filialen

Den schönen Fensterbehang

usw. für Ihr Heim besonders preiswert bei

Eislebe

Viktoriastraße 45 (Nähe Marienplatz)

Schon für RM. 32.-



E. & P. Stricker Brackwede-
Fahrradfabrik

Spez.-Rad m. Freil.
Rücktritt - Bremse
Fördern Sied. Kat.
34, er bringt billige
u. gute Räder in
Chrom. Lieferung
direkt an Private.

ZEISS
Sunkstgläser

Brillenlieferant der Hüttenkasse

OPTIKER
Niermann
HATTINGEN/R

Der Stoff für dieses reizende
Kleid nur RM. 1.50



4,20 Meter indanthren-
farbiger Kleiderstoff

100% Woll-Musseline, bewährtes Fabrikat,
garantiert leicht und waschbar, gediegene
Musterung, ein Kleiderstoff, welcher im Ver-
hältnis zu der Güte und Haltbarkeit den-
bar günstig ist, lieferbar in den
Farben grün, blau und braun
70 cm breit zusammen nur

1.50

Garantie: Umtausch oder Geld zurück!
Bestellen Sie bitte sofort oder verlangen
Sie heute noch unsere neue illustrierte
Preisliste kostenlos.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden



Gelegenheitskäufe
verschiedener
Kameras

erscheinen monatlich
in meiner Gelegen-
heitsliste, die Sie je-
weils kostenlos ha-
ben können. Ebenso
den neuen 320 Seiten
starken Photo-Photo-
Helfer O 68, welcher
das gesamte Photo-
gebiet leicht faßlich
behandelt. Schreiben
Sie heute noch um
dieses Buch an
PHOTO-PORST
Nürnberg-A, S.W. 68
Der Welt größtes
Photo-Spezialhaus

Photoapparate, Ge-
legenheitskäufe
bill. Braune Liste gratis.
Photobrenner Köln 4-02



Das ist ein Weinchen
... und gar nicht teuer

Diesmal machte ich meinen Fruchtwine mit
Vierka-Weinhefen. Resultat: Ein süffiges Wein-
chen mit köstlicher Blume und vollendetem Wohl-
geschmack. Und dabei kam mich eine ganze
Flasche auf nicht mehr als 25 Pfennig. Lohnt
es sich da nicht auch für Sie, noch heute
einen Versuch zu machen? Ihr Drogist oder
Apotheker gibt Ihnen gerne für nur 25 Pfennig
„Das neue Weinbuch“ mit mehr als 100 Rezepten.

Vierka-Weinhefen
... mehr Inhalt für's gleiche Geld

Freilichtbühne Wienkopp

das gewaltige Schauspiel von Herbert Böhm
Guter Sitzplatz von 50 Rpf. an. Kinder und Vereine Ermäßigung.

Bochum, Blankensteiner Straße

spielt bis 1. August 1934, jeden

Sonntag u. Mittwoch, 15,30 Uhr

„Volk bricht auf“

Wie glücklich wird Ihr
zukünftiger Gatte sein,

wenn er sieht, daß er nicht nur eine hübsche,
sondern auch eine sparsame Frau bekommt.
Eine Frau die zu wirtschaften versteht, die
auf billige Scheineleganz verzichtet und
dafür solides deutsches Leinen und Halb-
leinen im Wäschschrank hat.

Küchenhandtücher, gestreift, reinleinen,
46 x 100 cm, gesäumt und gebändert
Dtzd. RM. 5,95

Handtücher, weiß, prima Ware 48 x 100 cm,
gesäumt und gebändert. Dtzd. RM. 9,48

Gläsertücher mit Inschrift, feine Aus-
stattungsware, reinleinen, 56 x 56 cm, ge-
säumt und gebändert. Dtzd. RM. 5,64

Wischtücher, halbleinen, 55 x 55 cm, ge-
säumt und gebändert. Dtzd. RM. 4,45

Mako-Hemdentuch für alle Verwendungs-
arten, 80 cm breit, prima Qualität

Meter RM. 0,52

Bei diesen Preisen wird Ihnen jeder zum

Kauf raten, der etwas von Leinwandstoffen

versteht.

Auch sämtliche anderen Artikel billigst.

Preisliste kostenlos. Versand gegen Nach-
nahme. Bei Voreinsendung portofrei.

Franz Gottwald, Hirschberg

(Rsgb.) Bergstraße 28

Versand schlesischer Webwaren



Im neuen Muskator-Lobig!

Alles andere als „schwächlich“!
Natürlich erhält es täglich:

Muskator
Ersilingsmehl u. Kükenkörnerfutter
Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf-Hafen

STAATLICHE AUSBILDUNG

ZUM

INGENIEUR UND BETRIEBS-
BEAMTEN (WERKMEISTER)

Beginn des Wintersemesters:
Mitte September — Niedrige Gebühren.
Auskunft durch die Direktoren.

A. Technische Staatslehranstalten mit höheren (5 Semester) und niederen (4 Semester) Abteilungen:

Dortmund: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektro-
technik, Stahlaufbauklasse.

Duisburg: Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Essen: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Apparatebau.

Frankfurt a. M.: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen.

Gleiwitz: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Görlitz: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Gumbinnen: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Köln: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- u. Bergmaschinenwesen.

Magdeburg: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinen- und Bergmaschi-
nenwesen.

Wuppertal-Elberfeld: Vereinigte Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen

B. Technische Staatslehranstalten mit höheren Abteilungen (5 Semester):

Aachen: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen.

Breslau: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektrotechnik.

Hagen i. W.: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Elektro-
technik Kleiseisenaufbauklasse.

Kiel: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen und Schiffbau.

Stettin: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Flugwesen.

C. Technische Staatslehranstalten für Schiffingenieure und Seemaschinenisten,
in Stettin und Flensburg.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht) Düsseldorf,
Schließfach 10043. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; Anzeigenleiter: Fritz Werner, verantwortlich für den
Inhalt der Anzeigen Fritz Patberg, sämtlich in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.N.: I. 34: 2335 (2710).